



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte der neuesten Theologie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die einzigen Kräutern beigelegte Eigenschaft, die Geister anzulocken oder zu vertreiben. Und in einem Zeitalter wie das unsrige, wo die Tischverrücktheit und Geisterklopffechtere die Reise um die Welt gemacht hat, wo Psychographie und Somnambulismus grassiren und Mormonen und Irvingianer ihr Wesen treiben, wo Crucifixe Blut schwitzen und Madonnenbilder Thränen vergießen und wo die „Leibhaftigkeit“ des Teufels sich von neuem zum Dogma unsrer reformirten Kirche erhebt, dürfen wir den ehrlichen alten Puritaner nicht zu streng beurtheilen, wenn er in denselben Irrwahn versiel, den die Fortschritte der Cultur noch heute nicht ganz auszurotten vermocht haben.

Zur Geschichte der neuesten Theologie,

von Professor Karl Schwarz. Leipzig, Brockhaus. —

Der Verfasser hat die neueste Bewegung auf dem Gebiet der Theologie mit warmem Eifer selbst durchgemacht, er ist aber von den praktischen Tendenzen derselben nicht so umstrickt gewesen, daß er nicht ein völlig unbefangenes Urtheil bewahrt hätte. Neben der vollständigen Kenntniß seines Gegenstandes besitzt er eine reiche philosophische Bildung und zugleich das Talent, das mit großer Feinheit aufgefundene Nervengestlecht dieser Bewegung auch dem unkundigen Auge bloßzulegen. Obgleich er zwischen den guten und schlechten Richtungen der Theologie einen Unterschied macht, hat er doch ein gebildetes Verständniß auch für die guten Seiten seiner Gegner und das ehrliche Bestreben, denselben gerecht zu werden. Ueber das letzte Resultat seiner Ueberszeugung sind wir nicht ganz mit ihm einverstanden und hätten deshalb auch gegen die Art, wie er die neuesten Leistungen der Theologie bespricht und wie er sich die zukünftige Entwicklung denkt, manches einzuwenden; für alles Vorhergehende aber können wir uns zuversichtlich seiner Leitung anvertrauen. Wir durchmustern an seiner Hand, wenn auch nur flüchtig, das umfassende Gebiet der religiösen Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts.

Der alte Rationalismus, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte, litt nicht, wie man ihm nachzusagen pflegt, an einem Uebermaß der Vernunft, sondern an einer mangelhaften Ausbildung derselben. Er lehnte sich gegen die Uebernatürlichkeit der Dogmatik auf, aber nur um die gemeine Natürlichkeit, eine laie Moral und einen nüchternen Pragmatismus an die Stelle zu setzen. Er konnte das Christenthum nicht kritisiren, weil ihm die Bildungsmomente fehlten, es zu verstehen.

Zwei Umstände waren es, welche eine Wiedergeburt der Religion herbeiführten: der ästhetische Bildungstrieb unsrer classischen und romantischen Dich-

ter und das Gefühl der ernsten, gemeinsamen Noth in den Zeiten der französischen Kriege. Fast jeder von den Dichtern und Philosophen, die sich damals an der Literatur betheiligten, trug sein Scherflein zur Wiederherstellung der Kirche bei. Bei weitem die wichtigsten Beiträge aber erfolgten von Hegel und Schleiermacher.

Hegel entdeckte durch seine Speculation den tiefen Inhalt der Christlichen Vorstellungen. Es war natürlich, daß man in der ersten Freude über diese Entdeckung in den Wahn verfiel, das Dogma und die Speculation gingen wirklich an allen Punkten zusammen und wären nur der Form nach verschieden, daß man also den ganzen Inhalt der Vorstellung ohne kritische Prüfung in den Begriff verlegte. Mit seinem Widerwillen gegen allen abstracten Idealismus stellte sich Hegel entschieden auf Seite der Restauration. Die Rehrseite jenes Positivismus war eine Begriffsvergötterung, welche der Geschichte alles Blut auslog, so daß nicht lebendige Charaktere, sondern todte Begriffsformen die Ereignisse bestimmten. Indem Hegel in seiner Construction mit dem ganz Allgemeinen und Unbestimmten begann, mußte auch der ursprüngliche Gott bei ihm als das Leere und Inhaltlose erscheinen, und eine Erfüllung trat erst ein, als er sich in dem Menschen entfaltete. In dieser Beziehung ist die Lehre der Junghegelianer, daß der Mensch die wahre Darstellung Gottes sei, in Hegel bereits indicirt. — Wir bemerken zu dieser Darstellung, daß in der Entwicklung der hegel'schen Philosophie der Fortschritt vom Positivismus zur Negation nicht ganz so in gerader Linie stattfand, als es hier angegeben wird. Die Richtung der Restauration fällt nicht in Hegel's erste Periode, sondern erst in die zweite.

Einen umgekehrten Verlauf nahm die Schleiermacher'sche Theologie. Sie begann kritisch zerfetzend und pantheistisch und endigte im Christlichen Glauben. — In Schleiermacher's erstem Auftreten zeigt sich fast nur das ästhetische Bedürfniß nach religiösen Gefühlen, dieselbe Virtuosität der Empfindung, welche auch die religiösen Versuche der romantischen Schule charakterisirt. Schleiermacher ging nicht von der Theologie aus, sondern von der weltlichen, der Theologie entgegengesetzten Bildung; aber er hat eine nachhaltigere Wirkung ausgeübt, als seine Vorgänger, Herder, Jacobi u. s. w., weil er es verstand, die Ströme dieser Bildung wirklich in das Bett der Theologie abzuleiten und so eine innere Reform der Theologie vorzubereiten, während jene außerhalb der Theologie stehen blieben. „Schleiermacher war im Leben wie in der Wissenschaft der Repräsentant der Subjectivität, der Manu der rastlosesten Beweglichkeit, des heißendsten Wizes, wie des erregbarsten Gefühls. Es war in ihm eine wunderbare Federkraft des Geistes, eine dialektische Virtuosität nicht allein des Wissens, sondern auch des Wollens. Aber bei dieser funkenprühenden Dialektik, bei dieser rastlosen Beweglichkeit seines sittlichen Strebens offen-

barte sich zugleich eine tiefe Innerlichkeit, in welche das freie dialektische Spiel immer wieder zurückgelenkt wurde. Es war in ihm eine seltene Vereinigung von tiefer und sublimer Religiosität und unendlich beweglicher Verstandesreflexion.“ — Man kann sagen, daß Hegel die alte Orthodorie vergeistigte, Schleiermacher den alten Pietismus. Darum ging der erste vorzugsweise auf die speculativen Dogmen aus, die Dreieinigkeit u. s. w., während Schleiermacher den ethischen Inhalt der Erlösung in den Vordergrund stellte. Sämmtliche Richtungen der Theologie wurden von ihm befruchtet, die äußerste Rechte wie die äußerste Linke, Tholud wie Strauß. Auch wo sie gegen ihn kämpften, kämpften sie mit seinen Waffen. — Fast ebenso wichtig, wie sein Idealismus der religiösen Empfindung wurde seine Kritik der biblischen Geschichte. Man hatte in der rationalistischen Zeit vergebens sich abgemüht, die Widersprüche wie den Zusammenhang der verschiedenen Evangelien genügend zu erklären. Den wichtigsten Fortschritt hatte Gieseler gemacht, welcher an Stelle des schriftlichen Newangeliums ein mündliches setzte; eine Annahme, die um so größern Anklang fand, als sie mit der wolffschen Analyse des Homer sich nahe berührte. Auch Schleiermacher geht aus von einer mündlichen Ueberlieferung, die aber nicht durch apostolische Leitung, sondern absichts- und reflexionslos entstand. Sie bildete sich gleich zu Anfang in zwei Hauptmassen, dem Kreis von Galiläa und von Jerusalem. Diese mündliche Ueberlieferung wurde bald firmt durch Aufzeichnung einzelner Theile. Aus der verschiedenartigen Verbindung dieser kleinen Schriftstücke (Diegesen) ist die Differenz unsrer gegenwärtigen Evangelien zu erklären. Die Verfasser derselben sind nur Sammler und Bearbeiter des vorgefundenen Materials, keiner von ihnen hat aus eigener Anschauung geschöpft. Im Ganzen liegen die Thatfachen zu Grunde, manche Einzelheiten dagegen sind mythisch, theils wegen der Trübsheit der Quellen, theils aus Wundersucht. Dagegen steht das Evangelium Johannes auf historischem Boden. Hier haben wir nicht eine spätere Zusammensetzung mündlicher und schriftlicher Ueberlieferungen, sondern Selbsterlebtes. Der Augenzeuge tritt uns überall mit klarer Lebendigkeit entgegen. — Diese Kritik, die gegen die apostolischen Briefe mit ebenso großer Rücksichtslosigkeit ausgeübt wurde, als gegen die platonischen Dialoge, fand ihren Fortsetzer und Vervollständiger in De Wette. Der Charakter seines kritischen Verfahrens ist der des parteilosen, ruhigen Erwägens, das häufig ohne irgend einen Abschluß in Zweifel stehen bleibt.

Sowol Hegel als Schleiermacher standen auf dem Boden der classischen ästhetischen Bildung, obgleich sich namentlich bei dem letztern der Einfluß der innern sittlichen Wiedergeburt des Volks lebhaft geltend macht. Entschiedener trat dieser Einfluß bei der Wiederherstellung der Orthodorie hervor. Ein großer Theil der modernen Rechtgläubigen war in der Burschenschaft gebildet. Es

war ein Streben nach Volksthümlichkeit, daß sie ein recht massives, derbes Christenthum im Sinne Luthers versuchten. Ihnen erschien diese ganze Theologie zu spiritualistisch, zu dünn und fein gespißt, zu gefühlig und unbestimmt, daß sie wol dem Gebildeten und Geistreichen, nicht aber dem realistischen Sinn des Volks zugemuthet werden dürfe; und darauf kam es doch grade an, das Volk in Masse wieder mit Religion zu erfüllen. Bei einzelnen Repräsentanten jenes volksthümlichen Bedürfnisses, namentlich bei Claus Harms, war die Religion echt und ursprünglich, sehr bald mischten sich aber unreine Elemente dazu, vor allem der immer mehr um sich greifende Restaurationstrieb. Wie viel bequemer war es, die alten Fundamente aus dem Schutt hervorzusuchen, auf den Symbolen der Reformationszeit den kirchlichen Bau aufzurichten, als ihm einen tief und sicher gegründeten Unterbau zu geben! — Der Fortschritt der modernen Orthodorie gegen die alte war die Hereinziehung des Gemüthslebens in den Wortglauben, während in dem früheren Pietismus sich beide Richtungen getrennt hatten. Dagegen ist die moderne Orthodorie überall durchzogen von den Gedanken und Anschauungen der Gegenwart, sie ist angegriffen von dem Gift der Philosophie, welche sie bekämpft und während sie sie im Innern verabscheut, schmückt sie sich mit den Formen ihrer Bildung. Namentlich entlehnt sie von ihr die Verachtungssphrasen gegen den flachen Rationalismus. — Aus dieser unmittelbaren Beziehung auf die Bildung erklärt sich auch der fanatische Haß gegen dieselbe. Alle großen und classischen Producte der Kunst und Wissenschaft, an denen sich der deutsche Geist seit einem halben Jahrhundert erhoben, sollten in den Staub getreten, sie sollten vom Standpunkt der kirchlichen Erbsündenlehre beurtheilt und dadurch in ihrem wahren Werth als glänzende Laster erkannt werden. — Der Unterschied gegen den frühern Supranaturalismus trat namentlich in der scharfen Betonung zweier Punkte hervor: der Lehre von der völligen Verderbniß der menschlichen Natur, in welcher nicht einmal die Empfänglichkeit für das Göttliche übriggeblieben und von der völligen Verfinsternung der menschlichen Vernunft, die unfähig sei, göttliche Dinge zu erfassen. Damit hing zusammen das unbedingte Festhalten am Buchstaben der Schrift, der Haß und die Proscription aller historischen Kritik. — Zuletzt wurde von den Vertretern der Kirche namentlich die juristische Seite hervorgekehrt und der Grundsatz: sei im Besitz und du bist im Recht den Nationalisten entgegengehalten.

Der bisherigen Halbheit in der Kritik wurde ein Ende gemacht durch das Leben Jesu von Strauß. Es laufen hier alle bisherigen kritischen Forschungen zusammen, aber sie werden zugleich vervollständigt, geschärft, zugespitzt, zusammengefaßt, auf einen Grundgedanken zurückgeführt. In dieser Nothwendigkeit des ganzen Verfahrens, das sich wie ein Naturproceß vollzieht, in dieser affectlosen Objectivität, mit welcher der Verfasser gleichsam zurücktritt vor seinem Werk und

nur der Rechenmeister ist, welcher die einzelnen Posten aufführt und zusammenzählt, lag das Imponirende oder vielleicht richtiger das Erschreckende des Buchs. Es stand mit der harten Gleichgiltigkeit des Schicksals da, es war die Schlußrechnung gezogen in der Kritik der evangelischen Geschichte und die Inventur lautete auf: Bankrott. — Der speculative Ausgangspunkt ist der der Immanenz von Gott und Welt, welche für die Wunder, die äußerlichen und aphoristischen Eingriffe in die Welt keinen Raum übrigläßt. Nur ein anderer Ausdruck für diesen Gedanken war die Bestimmung, daß die Menschwerdung Gottes in Christo nicht eine einzige sei, sondern eine allgemeine, daß alles, was von ihm als Einzelnem ausgesagt werde, von dem Gattungsbegriff der Menschheit gelte. Das kritische Resultat ist das negative, daß die Evangelien nicht das sind, wofür sie sich ausgeben, daß in dieser sogenannten Geschichte alles unklar und widerspruchsvoll ist, daß der Mythos an allen Punkten sie ergriffen hat. Frühere Ausleger hatten bereits den Mythos zur Erklärung benutzt, aber nur für Nebendinge und das Außenwerk der Geschichte. Es zeigt sich dagegen bei unbesangener Betrachtung der verschiedenen Evangelien, daß das Zeugniß des einen so viel oder so wenig werth ist, wie des andern. Nirgend vermögen wir festen historischen Boden zu gewinnen. Der Schlüssel dieser Mythologie ist das alte Testament mit seinen messianischen Vorstellungen und Hoffnungen: das Bild des wirklichen Messias wurde durch die Züge des geweissagten und gehofften ausgeschmückt. Als historischer Kern bleibt nur das übrig, was Jesus gesprochen.

Unter den Gegnern, die augenblicklich in Masse auftraten, hob Steude in Tübingen die Bedeutung des Historischen im Leben Jesu für die ganze Entwicklung der Kirche hervor. Es sei unbegreiflich, daß ein gekreuzigter Jude die christliche Kirche gestiftet habe. Strauß replicirte darauf, es sei vielmehr schlechthin unbegreiflich, wie die Juden einen Mann, der am hellen lichten Tage so ungeheure Wunder that, kreuzigen konnten.

Die neue Orthodorie erklärte Strauß für eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiet der neuen theologischen Literatur, weil sie der volle und unzweideutige Ausdruck alles bis dahin nur noch unreifen Unglaubens sei. Nur in völliger Umkehr von diesem Wege, nur in der Unterwerfung unter den Buchstaben der Schrift, nur in der Annahme ihrer buchstäblichen Echtheit sei Rettung. Die Evangelische Kirchenzeitung sagte von Strauß, er habe das Herz des Leviathan, so hart wie ein Stein und so fest wie ein Stück vom untersten Mühlstein, und wenn er nicht ausdrücklich des Heiligen spotte, so schwebe ihm doch immer der Spott auf den Lippen. Er taste mit Ruhe und Kaltblütigkeit den Gesalbten des Herrn an und seinem Auge entquellte nicht einmal die Quelle der Wehmuth.

Wir übergehen die weitem Gegner und Fortsetzer der straußschen Kritik

und machen nur noch auf die Charakteristik Tholucks und Neanders aufmerksam. Beide sind musterhaft.

Die tübinger Schule bezeichnet der Verfasser als einen sehr wichtigen Fortschritt über Strauß hinaus. Das straußsche Buch hatte keine sichere Grundlage gefunden. „Es war ein leichtes und lustiges Gebäude, fest hingestellt, ohne daß ihm eine sichere und dauerhafte Grundlage gegeben. Es war eine Kritik der evangelischen Geschichte versucht, ohne daß eine Kritik der einzelnen Evangelien, ihres Alters und Ursprungs vorausgegangen. Es war diese Kritik bei dem negativen Resultate angelangt, daß alle evangelische Geschichte unsicher geworden; aber es war nicht die letzte Aufgabe jeder Kritik, die Sonderung des Echten von dem Unechten, des Historischen von dem Unhistorischen vollzogen, es war nicht die Grenzlinie zwischen Geschichte und Mythos gefunden. Endlich war das Resultat deshalb ein so dürftiges, weil es in der bloßen Ungeschichtlichkeit bestand, nicht aber den Nachweis enthielt, wie die einzelnen Evangelien zu diesen Ungeschichtlichkeiten gekommen, welches das Charakteristische der verschiedenen Evangelien, welche die ihnen zu Grunde liegende Tendenz, die Art ihrer Entstehung und Composition. Der Grund aller dieser Mängel war der, daß die Kritik eines breitem historischen Unterbaues entbehrte.“ Der Verfasser setzt nun ausführlich auseinander, in welcher Weise die tübinger Schule diesen Uebelständen abgeholfen habe. Hier müssen wir uns aber einigen Einspruch erlauben.

Wenn Strauß auf jene Fragen die Antwort schuldig blieb, so lag der Grund keineswegs darin, daß er ihre Wichtigkeit verkannte, sondern in seiner Ueberzeugung, es lasse sich eine Antwort überhaupt nicht geben. Das ist grade das Wesen eines mythischen Zeitalters, daß sich die einzelnen Elemente desselben nicht mehr ermitteln lassen. Die äußeren Anhaltspunkte für die Evangeliengeschichte, gleichzeitige heidnische Schriftsteller, die darauf Bezug nehmen u. s. w., fehlen gänzlich; man muß sich daher lediglich nach innern Gründen entscheiden und diese Methode gibt der Subjectivität einen gar zu freien Spielraum. — Die tübinger Schule ging von der an sich ganz richtigen Grundanschauung aus, das Christenthum sei nicht ein von vornherein fertiges, sondern es habe sich allmählig entwickelt. Das jüdische Element war die Schranke, welche das weltbürgerliche paulinische Christenthum erst nach langen inneren Kämpfen durchbrechen konnte. Die dogmatischen Parteigegensätze des Petrinismus und Paulinismus sind der Schlüssel für die Literatur des ersten und zweiten Jahrhunderts, also auch für das Verständniß der kanonischen Schriften und der Frage nach ihrem Alter und Entstehungskreise. Diese Schriften stehen entweder noch unter der ganzen Heftigkeit des unmittelbaren Gegensatzes, wie die paulinischen Briefe einerseits und die Apokalypse andererseits, oder sie gehören schon der spätern Tendenz an, den Gegensatz zu verwischen. So sind

die meisten der kanonischen Schriften Tendenzschriften und ihre Tendenz ist vorzugsweise eine vermittelnde. Unfre kanonischen Evangelien sind keineswegs die ältesten und ursprünglichsten Evangelienbildungen; ihnen geht ein älterer Stamm voraus, der Ausdruck des strengen rigoristischen Christenthums. Man hat ihn durch Auslassungen und Einschreibungen später der veränderten Tendenz angepaßt.

Die Richtigkeit dieser Auffassung vorausgesetzt, bleibt es doch sehr bedenklich, dieselbe lediglich nach innern Gründen im Detail auszuführen. Es ist charakteristisch, daß die Resultate der Schule, abgesehen von der Apostelgeschichte, wo freilich nur eine Quelle vorliegt, grade so divergiren, wie die Arbeiten der frühern Kritik. Wenn also auch das Resultat, man wisse nicht genau, wie es mit der Zusammensetzung des Einzelnen beschaffen sei, nur ein negatives ist, so ist es doch befriedigender, als der scheinbare Positivismus einer schnellfertigen Antwort, die nicht durch hinreichende Beweise gestützt wird.

Dessenungeachtet stimmen wir dem Verfasser darin vollkommen bei, daß sich mittelbar aus diesen Studien ein sehr großer Gewinn ergibt. „Wie viel oder wenig die Wissenschaft von allen Ergebnissen dieser Kritik stehen lassen mag, die von hier ausgegangene Anregung ist eine außerordentliche gewesen. Es ist die Literatur der beiden ersten Jahrhunderte von den kritischen Goldsuchern von neuem aufgewühlt und nicht so leicht irgend ein Goldkörnchen übersehen worden. Namentlich sind die Untersuchungen über die alten petrinschen Evangelien, die Clementinen, den Justinus Martyr und seine Denkwürdigkeiten der Apostel, den Marcion, sämtliche apostolische Väter, den Montanismus, die Gnostik, die Passahstreitigkeiten u. s. w. u. s. w. mit großer Gründlichkeit geführt und die meisten dieser Fragen in ein ganz neues Stadium getreten. . . . Diese sich in einem engen historischen Kreise bewegenden Arbeiten, welche mit mikroskopischer Genauigkeit auch die geringsten Data untersuchen und kritisch analysiren, erinnern an die gleichzeitige mikroskopische Richtung in den Naturwissenschaften und das ungeheure Aufgebot von Fleiß und Beobachtung, welches hier verwandt wird.“ — Nur darf man freilich dabei nicht vergessen, daß in dem Gebiet der Naturwissenschaften die mikroskopische Beobachtung wirkliche Gegenstände zeigt und daß es Mittel gibt, die künstlichen Gläser von aller falschen subjectiven Farbe zu befreien, während man in der Theologie nothwendigerweise mit subjectiven Voraussetzungen operiren muß, so daß es im höchsten Grade nothwendig ist, die mikroskopische Beobachtung durch jene großen Perspektiven, wie sie uns die Philosophie der Geschichte und die weltliche Geschichtschreibung überhaupt an die Hand gibt, zu ergänzen, um nicht falsche Dimensionen zu sehen.

Von der historischen Kritik wendet sich der Verfasser zu dem philosophisch-dogmatischen Proceß. — Der straußschen Dogmatik wird er nicht ganz gerecht.

„Die ganze Dogmatik“, sagt er, „erscheint als ein innerer Bildungs- und Zerstörungsproceß, als ein resultatloses Entstehen und Vergehen, wobei namentlich alle Erscheinungen der sich rückbildenden Metamorphose, die versteckten Widersprüche, die allmälige Zernagung aller festen Fäden des Dogma durch den Zweifel mit erschreckender Wahrheit vorgeführt werden.“ „Es zeigt sich, wie seine Kritik eine nur auflösende, das Resultat ein nur negatives bleibt. Seine Dogmatik ist gar keine Dogmatik, sondern nur eine Kritik der einzelnen Dogmen Die Kritik ist hoffnungslos blafirt, angefressen von dem ausdörrenden Geist der hegelschen Philosophie, ohne alle Frische und Tapferkeit einer eignen und positiven persönlichen Ueberzeugung, ohne die Kraft lebendiger, durch alle Zerstörungen hindurchschauender Intuition!“ Das ist im höchsten Grade ungerecht. Strauß wollte ja gar keine Dogmatik schreiben, sondern nur einen Nachweis von dem allmäligen Umbildungsproceß der Dogmen aus der Form der Vorstellung in die Form des Begriffs, bei welchem Proceß ihr inneres Wesen verloren ging. Wenn seine Deduction falsch ist, so darf das nicht durch Vorwürfe gegen seinen Muth, an dem es ihm wahrhaftig nicht fehlt, sondern durch wissenschaftliche Gründe nachgewiesen werden. Ebenso ungerecht ist der folgende Vorwurf. „Der Grundirrtum ist der, daß die Religion mit der religiösen Vorstellung identificirt wird. Die religiöse Vorstellung ist aber nichts, als die unvollkommenste, die der großen Masse angehörende Form des Wissens von der Religion. Diese unreine, äußerliche, dualistische Form des Wissens soll aufgehoben werden in die höhere, in die wahrhaft wissenschaftliche, die philosophische. Die religiöse Vorstellung soll also durch die negative Kritik hindurchgehen und aufgehen in die Philosophie; nicht so die Religion.“ — Das ist doch wunderbar! Einmal hat es die Kritik der Dogmatik nicht mit der Religion an sich, sondern mit der Religion, wie sie in der Form der Vorstellung erscheint, zu thun; die Religion an sich gehört in ein andres Capitel. Sodann versteht man nicht recht den Zusammenhang dieser Behauptung mit den vorhergehenden Deductionen, aus denen sich doch ergab, daß jeder Versuch, die Dogmen in Philosopheme zu übersetzen, an seiner innern Unmöglichkeit scheitern mußte.

Dagegen stimmen wir mit dem, was über Feuerbach gesagt wird, vollständig überein. „Es ist in Feuerbach ein gewaltiger Durchbruch der Sinnlichkeit, des Anschauungsvermögens, der Leidenschaft, des ganzen lebensvollen und genußbedürftigen Menschen durch die unerträgliche Alleinherrschaft der Logik eingetreten . . . Er selbst hat lange die Fesseln der Logik getragen und schleudert sie nun von sich mit der Leidenschaft eines Rasenden. Er sieht überall Beschränkung der Natur, Unnatur, falschen Spiritualismus, Idealismus u. s. w.“ — Sehr fein ist namentlich der Widerspruch entwickelt, der in Feuerbach selbst zwischen dem künstlich anezogenen subjectiven Idealismus und dem Naturalis-

mus besteht. — Nach der Kritik des Radicalismus geht der Verfasser auf die sogenannte Vermittlungstheologie über.

„Dieser vielfach abgeschwächte und verdeckte, dieser, ich möchte sagen, verschämte Supranaturalismus, der eine tiefinnerliche Abneigung gegen die Wunder hat und so viel nur immer möglich von ihnen im Einzelnen beseitigt, ohne doch den Wunderbegriff im Ganzen los zu werden, ist deshalb besonderer Verfolgung bis in seine letzten Ausgänge werth, weil die Phrase in diesen Kreisen eine so schreckliche Herrschaft gewonnen hat und weil durch eine schärfere Analyse der hier geltenden Stichworte die Besprechung eines großen und wichtigen Theiles unsrer modernen Dogmatik überflüssig gemacht wird.“ — Wir wollen die Wichtigkeit dieser Untersuchung nicht in Abrede stellen, aber wir können nicht leugnen, sie ist ziemlich ermüdend. Es liegt das nicht in der Schuld des Verfassers: Non-entitäten zu classificiren ist immer ein undankbares Geschäft, obgleich man es zuweilen nicht umgehen kann. Weit anziehender ist die Kritik der neulutherischen Orthodorie, die bereits in Hengstenberg einen Erzkörper sieht und die mit vollen Segeln der alleinseligmachenden Kirche zusteuert. Es ist in diesen Figuren, so unbequem sie im wirklichen Leben sind, ein gewisser handgreiflicher Realismus, der unwillkürlich den Humor herausfordert.

Mehr als im Anfang des Werks macht sich gegen den Schluß hin eine gewisse Unsicherheit im theologischen Standpunkt des Verfassers geltend. Daraus erklärt sich auch, daß er wohlgestunte, aber höchst unbedeutende Schriftsteller mit Schonung, ja mit Vorliebe behandelt, z. B. den sogenannten deutschen Theologen. Er hat früher so lebhaft gegen die bloß negative Richtung der frühern Kritiker geeifert, daß er sich seinerseits verpflichtet fühlt, einen positiven Abschluß zu versuchen; aber dieser Abschluß hat keine feste Grundlage. Er verheißt eine Theologie der Zukunft, die zugleich speculativ, historisch und ethisch sein soll. — An Speculation soll sie enthalten: „die Ueberwindung des supranaturalistischen, unserm ganzen Denken fremd gewordenen Schemas; die klare Erkenntniß, daß der Inhalt des Christenthums bei einer solchen Beseitigung nichts verliert, als die Form der Aeußerlichkeit, der Willkür u. s. w.“ — Das ist eine wunderliche Speculation, der man von vornherein vorschreiben will, was sie für ein Resultat gewinnen soll! Es wird doch wol wieder eine neue Scholastik daraus werden. — Historisch soll sie sein, insofern sie auch an die kanonischen Schriften den Maßstab strenger Kritik anlegt, aber auch insofern sie sich „in die Vergangenheit vertieft, jede Zeit und ihre Schöpfungen nach ihren eignen Maßen mißt, für die Größe und Herrlichkeit des productiv religiösen Lebens, der neuen Quellschäfte göttlicher Offenbarung das Auge offen hält.“ — Inwiefern unterscheidet sich also die Theologie der Zukunft von der Geschichte im eigentlichen Sinn? Diese soll doch auch die Augen für alle

die schönen Dinge offen erhalten, die uns hier beschrieben werden; oder soll die Theologie der Zukunft etwa von vornherein von der Ueberzeugung ausgehen, in dem Urchristenthum, oder sonst in irgend einer Phase desselben seien die Quellschpunkte der göttlichen Offenbarung wirklich vorhanden? Dann ist sie wol noch Theologie, aber nicht mehr historisch. — Ebenso bedenklich ist es mit der ethischen Bedeutung der Theologie der Zukunft. Es werden auch hier die größten Errungenschaften in Aussicht gestellt, aber der Verfasser vergißt folgende einfache und entscheidende Frage zu beantworten: Soll der Inhalt der Moral aus dem Inhalt des Christenthums hergeleitet, oder soll er unabhängig von demselben entwickelt werden? Im letztern Fall wird die Voraussetzung, beides müsse zusammenfallen, eine wissenschaftlich nicht zu rechtfertigende sein.

In dieser Beziehung stehen wir gegen den Verfasser auf der Seite von Hengstenberg und Leo, auf der Seite von Strauß und Feuerbach. Die Speculation, die historische Kritik, die wissenschaftliche Moral muß voraussetzungslos sein. Wenn sie in ihrem letzten Resultat zu der Ueberzeugung kommt, der Inhalt des Christenthums sei der richtige, so ist das um so besser; aber anfangen kann sie mit dieser Ueberzeugung nicht, sonst hört sie auf, freie Speculation oder historische Kritik zu sein. Es hilft nichts, das Resultat von Strauß ist trotz seiner negativen Haltung das richtige. Die beiden Gebiete müssen sich unabhängig voneinander entwickeln. Indem aber die Wissenschaft das Recht der freien Entwicklung bewahrt, muß sie zugleich bekennen, daß die eigentliche Religion, die Gemüthswelt des Glaubens, nicht in ihren Bereich fällt. Wir verkennen die Uebelstände dieses Dualismus nicht, wir können ihn aber nicht vermeiden, wenn wir bei der Wahrheit stehen bleiben wollen.

Adel und Junkerthum.

Deutsches Staatswörterbuch. In Verbindung mit deutschen Gelehrten herausgegeben von Dr. J. C. Bluntschli, ordentlichem Professor an der Universität München. Unter Mitredaction von Karl Brater. Erstes Heft. Stuttgart und Leipzig, Expedition des Staatswörterbuchs. —

Das weltersche Staatslexikon hat der Sache des Liberalismus so außerordentliche Dienste geleistet, daß man es sehr erklärlich finden muß, wenn die historische Schule sich versucht fühlt, diese Wirkungen durch ein ähnliches, wenn auch von einer entgegengesetzten Tendenz ausgehendes Unternehmen zu paralytisiren. Nur ist in Bezug auf encyclopädische Werke die Reaction gegen den Liberalismus entschieden im Nachtheil. Die öffentliche Meinung ist ihr nicht günstig und es kostet also nicht geringe Mühe, solchen Versuchen nur über-